

Edith Kürpick

Sr. Edith Kürpick, geboren 1967, studierte Theologie in Bonn und Toulouse. 1994 trat sie in die *Fraternités Monastiques de Jérusalem* in Paris ein. Von 2004 - 2009 war sie Priorin der Schwesternfraternität in Vézelay/Burgund; heute ist sie verantwortlich für die Monastische Gemeinschaft der Schwestern von Jerusalem, die seit 2009 in der Kirche Groß St. Martin in der Kölner Altstadt angesiedelt ist.



Edith Kürpick

„Um es kurz zu sagen: Geh los ...“

Über das Armutsgelübde der Monastischen Gemeinschaften von Jerusalem

Die Möbel waren zusammengeschrubt, die Bekanntschaft mit den Nachbarn in der Etage über uns war geschlossen, die ersten Arbeitsverträge waren unterzeichnet und der Psalmengesang in deutscher Sprache (mit leicht französischem Akzent) wurde langsam mutiger, da fand ich, wenige Monate nach der Gründung unserer Gemeinschaften in der Kölner Altstadt, einen kurzen Artikel in der frisch abonnierten Lokalzeitung, der seitdem in meiner Bibel liegt. Keine *lectio divina*, bei der ich mich an ihm vorbeimogeln könnte. Da heißt es in wenigen Zeilen: *Jede Nacht werden im Schnitt 50 Jugendliche in die Kölner Kinder- und Jugendpsychatrien eingeliefert*¹.

In dieser Stadt leben und beten wir von nun an. In dieser Stadt haben wir uns freiwillig, wie ungezählte Ordenschris-

ten vor uns und auch heute noch viele andere mit uns, dem Armutsgelübde verschrieben oder bereiten uns darauf vor. Aber, verborgen oder unverborgen neben uns, gar nicht weit von uns, gibt es immer jemanden, der ärmer ist als wir. Und der diese Armut nicht gewählt hat. Wir können nicht so tun, als wüssten wir das nicht. Wir sind Moniale und Mönche in der Wüste der Stadt. Mit der Stadt und für die Stadt sind wir unterwegs hin zu einem *Ostern der Armut*².

Die erste Stufe im Ostern deiner Armut führt dich zur demütigen Annahme deiner Reichtümer (95)

Lange Zeit empfand ich diesen Satz unseres Lebensbuches als eine Provokation. Warum Zeit verlieren? Die noch

junge Novizin hätte sich lieber gleich mit fliegenden Fahnen, mit Haut und Haar in die Meditation über den tiefen Einschnitt gestürzt, den das monastische Armutsideal doch offenbar mit sich bringt. Hier aber ist die Reihenfolge eine andere. Hier geht es zunächst um die Demut, das heißt, um die Wahrheit, mit wachem Herzen zu erkennen und dankbar anzunehmen, dass wir reich und reich beschenkt sind. *Was immer du auch tust und sagst – du bist reich an deinem Glauben, deiner Hoffnung, der Liebe deiner Gemeinschaft, deiner Kultur, deiner Gesundheit, deiner Freiheit* (95), bis hin zu der Liturgie, die du täglich gemeinsam mit deinen Brüdern und Schwestern feiern kannst.

Ja, mehr noch: Du bist reich genug, um frei wählen zu können, arm werden zu wollen. *Dein Reichtum ist es, selbst noch um den Grund deiner Sehnsucht nach Armut zu wissen* (95), eben dieser Sehnsucht, *Dem immer ähnlicher zu werden, der, obwohl er reich war, arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen* (2 Kor 8,9).

In der Tat: Was hätten wir, das wir nicht empfangen hätten? (1 Kor 4,7). So ist wohl das ganze monastische Leben eine Einübung in diese Herzenshaltung, deren Geheimnis die *Anawim* („Sanftmütigen“) aller Zeiten bewahrten.

Die Armut der Armen fragt uns bleibend an. Die Armut Jesu Christi lässt uns anbetend still werden. Leicht auszuhalten ist beides nicht. Noch bevor sie sich zu einer konkreten monastischen Lebensweise ausformt und zu einem feierlich abgelegten Gelübde wird, drängt uns darum die Armut, gemeinsam jeden Tag im Herzen der Stadt *die beiden Hände des dankenden Lobpreises und der unablässigen Fürbitte* zu erheben (130).

Die zweite Stufe auf diesem Weg führt dich zur Aufgabe deiner materiellen Reichtümer (96)

„*Herr Jesus Christus, ich möchte mir selbst entsagen, um mich allein an dich zu binden, den einzigen Schatz meines Lebens und meine einzige Hoffnung, solange ich lebe ...*“, heißt es in unserer Professformel, kurz vor der Ablegung der drei klassischen Gelübde.

Die Mönche haben immer gewusst, dass die Armut nicht nur eine Seele hat, sondern auch einen Leib haben muss. Um uns in Christus zu verwurzeln, *entwurzeln wir uns anderswo. Um es kurz zu sagen: Geh los. Verkaufe. Verschenke. Dann komm. Folge Christus* (99). Das sind die Leuchtzeichen auf dem Weg. *Die materielle Armut beginnt mit einem mutigen und radikalen Loslassen, das allein von dir abhängt. Lebe es ohne Einschränkung* (96). Es ist eine Sache, diesen Schritt beim Eintritt in die Gemeinschaft großzügig zu tun. Eine andere noch ist es, ihn jeden Tag neu zu wagen.

Wo genau sich dies im Alltag verortet, ist schnell erzählt. Für die einzelne Schwester, den einzelnen Bruder bedeutet es den Verzicht auf das *eigene* Gehalt oder Taschengeld, das *eigene* Handy, den *eigenen* Rechner, das *eigene* Auto, die *eigene* E-Mail-Adresse, die *eigene* Urlaubsplanung, die *eigene* Wahl der Beschäftigung ... *Der Lohn eines jeden kommt als ganzer der Gemeinschaft zu, und jede noch so kleine Ausgabe soll in Offenheit und Abhängigkeit gelebt werden* (96). *Behalte nichts für dich zurück ohne das Einverständnis deines Priors oder deiner Priorin. Lass alles Besitzergreifende in dir los ...* (98). *Lerne,*

mit allem auszukommen, Entbehrungen zu ertragen und auch ohne Mangel zu leben ... Bruder oder Schwester, werde Mönch und bleibe unterwegs, denn du bist nur ein Fremder und ein Gast in dieser Welt (99).

Auch das fällt uns nicht einfach vom Himmel direkt ins Herz. Auch wir sind Kinder unserer Zeit, erwachsene Frauen und Männer, die alle schon seit langem selbständig und frei ihr Leben in die Hand genommen haben. Die aber so verrückt sind zu glauben, in liebendem Verzicht und Abhängigkeit die wahre Freiheit, den wahren Reichtum zu finden – um einer größeren Liebe willen.

Auch *als Gemeinschaft haben wir es uns zur Regel gemacht, auf jede Art von Eigentum zu verzichten* (97). Wir besitzen keine Immobilien. In unserer Klosterfraternität wohnen wir zur Miete; die Kirche, in der wir beten, gehört uns nicht. Daher legen wir auch kein *Stabilitas*-Versprechen ab. Als Mönche für immer an Gott und an die Kirche weggeschenkt, sind wir als Mieter kündbar.

Unsere Rücklagen erstrecken sich über wenige Wochen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln und car-sharing sind wir bestens vertraut. Fernseher haben wir keine (133), genug zu essen aber bislang immer. Auch wir *„glauben, dass uns hier nichts Nötiges fehlt, denn wenn das Nötige fehlte, hätte Gott es uns schon gegeben“*³.

Um den Überraschungen des Heiligen Geistes und der Vorsehung überhaupt noch eine Chance zu lassen, bemühen wir uns deshalb, persönlich wie gemeinschaftlich eine wirkliche Armut zu leben – weder verweichlicht noch verkrampt, noch als „frommes Camping“ zur Schau gestellt, sondern mit Mut

und Freude immer wieder versucht, was vielleicht auch ein bisschen die leisen Zeichen eines freien Herzens sind.

Darum bleiben wir ebenso fest davon überzeugt, dass christliche Armut und Einfachheit nichts mit Verbissenheit und Hässlichkeit zu tun haben. Wenn es *die Schönheit ist, die die Welt rettet*, wie Dostojewski einmal geschrieben hat, wenn unser Heiland und Erlöser nicht nur der Gute, sondern auch der unendlich *Schöne* ist, dann soll unsere Art zu leben, zu beten, zu wohnen und zu feiern schon heute ein wenig davon erzählen. Auf der Schnittstelle des „noch nicht“ und des „schon jetzt“ sollen unsere Armut und Einfachheit himmelwärts gerichtet sein. Weniger geht nicht. Dafür ist die Verheißung einfach zu wunderbar. *Die Welt ist Gottes so voll.*⁴

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Aber die Schnittstelle bleibt, und als Betende in der Stadt spüren auch wir die permanente Spannung, die über ihr wie eine Dunstglocke liegt. Lärmverschmutzt, jeden Hauch von Stille in einem Meer von Dezibel erdrückend, ruft hier alles, beständig und um jeden Preis nach den Lautesten, den Besten, Erfolgreichsten, Finanzkräftigsten, Leistungsfähigsten und Jung-Dynamischsten.

Durch unsere Option, zuerst eine Oase der Stille, des Gebets und des Friedens

zu schaffen und darum außerhalb nur einer Halbtagsarbeit mit geringem Einkommen nachzugehen (oft ist es gerade ein 400€-Job), erscheinen wir vielen nicht selten wie ein lebendiges Frage- oder Ausrufezeichen. Wozu sind wir nütze? Zu nichts. An unseren Gemeinschaften hängt kein soziales Werk, das wir vorweisen könnten. Da ist keine caritative Erfolgsbilanz, auf die wir uns stützen könnten, kein eindrucksvoller Pastoralplan, der die Zukunft sichern würde. Wie jedes kontemplative Leben ist auch das unsrige verschwendet in einem glaubenden, hoffenden, liebenden Umsonst.

Die dritte Stufe öffnet dich der solidarischen Armut (100)

Auf vielfache Weise machen wir uns abhängig von den Bedingungen der Großstadt, in der wir unser Zelt aufgeschlagen haben. Um unser Kloster herum ist nicht viel Grün, da gibt es keine bemerkenswert saubere Luft, auch nicht die Stille einer ländlichen Umgebung. *Lebe diesen Verzicht ... in solidarischer Nähe zu allen Menschen, die heute mehr und mehr zu Städtern werden und unzähligen Zwängen unterliegen, um die du weißt ... Lebe eine Armut, die sich vor der Welt hütet, aber immer auch solidarisch mit ihr bleibt* (100).

Auch wir wollen uns wie die meisten Menschen von heute *damit zufrieden geben, zur Miete zu wohnen* (97). Auch uns fällt es nicht leicht, in diesem Kontext eine passende, bezahlte Arbeit zu finden. Auch wir müssen manchmal unsere ganz persönliche Idee von Armut drangeben, um gemeinsam auf diesem Weg *in der Welt, aber nicht von der Welt*, zu bleiben.

So gibt die Armut der Mönche und Monialen wohl keine *Antwort* auf die vielen ungelösten Probleme der Stadt mit ihren unzähligen Gesichtern und Facetten der Armut, aber sie öffnet vielleicht einen Raum, in der sich die spirituelle Armut beheimaten und, wie unter Elijas Ginsterstrauch, Nahrung finden kann: *Ohne Angst und ohne Lärm soll dein Leben den Weg zur Quelle weisen, und Gott selbst wird sich der Erschöpften annehmen und ihren Durst stillen* (49). „Jerusalem muss eine offene Stadt bleiben“, sagt die Schrift (Sach 2,8). Wer diesen Namen bekommen hat, darf nicht eifersüchtig Hand und Herz verschließen. Denn *in der Wüste gibt es nur ein Gesetz, aber dieses Gesetz ist heilig: Wenn du Wasser gefunden hast, musst du es teilen* (Br. Pierre-Marie, der Gründer unserer Gemeinschaften). *Quellen entspringen zu lassen ist wichtiger als Strukturen zu schaffen. Geh also, bohre den Brunnen und teile das lebendige Wasser, das denen verheißen ist, die an ihn glauben* (48).

Die vierte Stufe deines Osterns führt dich zur Armut deines Herzens (101)

Tiefer noch geht uns die Armut sprichwörtlich *zu Herzen*. Sie öffnet uns einem Gott, der alles wert ist, weil er selbst alles hingegeben hat, der uns *schon hier auf Erden mit allem erfüllen kann. Darum überlasse ihm deine berechtigten oder ungeordneten Zuneigungen ...* (101). Für *keinen Menschen* wirklich einzig zu sein, sondern diesem Gott, den auch wir nie gesehen haben, keine Liebe, keine einzige Bindung, keine einzige Freundschaft vorzuziehen, lässt das Herz einen Sprung bekommen.

Es bedeutet eine wahre Armut des Herzens. Spätestens hier geht es nicht mehr nur um ein Ideal. Hier kann es nur noch um Ruf und Liebe gehen. In einer gigantischen Zweisamkeit.

So aber wird diese Form der Armut zu einem Weg, der uns langsam unsere chronischen Herzrhythmusstörungen überwinden lässt und *Gottes* weite Art zu lieben lehrt. Das geschieht durch Loslass-Übungen, die manchmal wehtun, weil wir auch uns selbst dabei immer mehr loslassen müssen. Eine *kontemplative* Armut, die nicht länger auf sich selbst starrt und sich dabei ständig den Puls fühlt, sondern die dieses sanfte, ruhige Gesicht Jesu in seiner Armut sucht und staunend-liebend betrachtet. Eine Herzensarmut, in der aber auch unser ganzer Einfallsreichtum gefragt ist, mit dem wir uns der Liebe Gottes mehr und mehr zur Verfügung stellen. Dies *in Gemeinschaft* zu leben ist manchmal mühsam, aber kein armseliger Ersatz, sondern ein tägliches Abenteuer, ein permanenter Anruf, nicht zu früh stehenzubleiben, ein unablässiger Anspruch, verfügbar zu bleiben. *Dein Herz von Stein wird sich in ein Herz von Fleisch, dann aber dein Herz von Fleisch in ein neues Herz verwandeln, denn es wird zum Träger eines neuen Geistes. Sei gemeinsam mit deinen Brüdern und Schwestern ein Herz, das sich in einer Liebe, einer Seele und einem Geist weitert* (101).

So aber gelangst du zur Stufe der Armut im Geist (102)

Im ganzen Kapitel über die Armut ist dieser Abschnitt in unserem Lebensbuch einer der kürzesten. Wer, außer den Heiligen und den Mystikern, *die etwas erfah-*

ren haben, könnte davon reden? Denn diese Armut *ist die größte Armut. Gib dich hin. Sei wehrlos. Verliere dich selbst in völliger Entäußerung deiner selbst ... Nachdem du alle Dinge losgelassen hast, alle Menschen losgelassen hast, musst du nun dich selbst loslassen* (102).

In der Banalität auch des Klosteralltags, im täglichen Miteinander und gemeinsamen Beten, in der Begegnung mit den Menschen in der Stadt verdichtet sich die Armut. Überall schreibt sich dort diese Ahnung ein, alles durchwirkt sie leise. Dort wird sie leibhaftig. *Materielle Armut ist einfach. Solidarische Armut bleibt mühsam. Armut des Herzens ist immer schmerzhaft. Armut im Geist kreuzigt* (102).

Man könnte meinen, dass damit alles gesagt wäre. Aber es gibt noch eine letzte Stufe.

In der letzten Stufe des Osterns seiner Armut kannst du Christus nicht mehr nachfolgen:

Er hat so sehr den letzten Platz eingenommen, dass ihm niemand diesen Platz je entreißen kann (103). Er ist der Arbeiter der allerersten Stunde und des allerletzten Platzes. Der Allerhöchste macht sich zum Allertiefsten.

Wende dich unablässig in liebender Stille dieser Selbstentleerung zu, dieser Erniedrigung, diesem Nichtswerden dessen, der sich für dich zum Sklaven, zur Sünde gemacht hat ... Diese Hinwendung deines Herzens erhellt dich und schenkt dir Leben und Halt. Und sie bereitet dich so zur äußersten Gabe, durch die auch du dich entäußern wirst: ... im Ostern deines Todes (103).

Erst an diesem Tag werden wir ganz einlösen können, was wir in der Profess

versprochen haben. Doch schon heute, hier und jetzt, drängt und ermutigt uns das Lebensbuch:

Geh diesen Weg der Armut. Er wird dein Ostern sein. Wir haben den Namen *Jerusalem* 1977 in der Osternacht empfangen.

.....

- 1 Kölnische Rundschau vom 4. 2. 2010, S. 34.
- 2 Im Herzen der Städte. Lebensbuch der Monastischen Gemeinschaften von Jerusalem. Freiburg u.a. 2000, N° 94. Im Folgenden beziehen sich im Text die Zahlen in Klammern auf die entsprechenden Abschnitte im Lebensbuch.
- 3 M. DELBRËL, Wir Nachbarn der Kommunisten. Einsiedeln 1975, S. 49.
- 4 A. DELP, Kassiber. Frankfurt 1987, S. 14.